

P

Toby Wilkinson

Aufstieg und Fall des

ALTEN ÄGYPTEN

Die Geschichte

einer geheimnisvollen Zivilisation

vom 5. Jahrtausend v. Chr. bis Kleopatra

Aus dem Englischen von

Enrico Heinemann und Karin Schuler

Pantheon

Die englische Originalausgabe erschien 2010
unter dem Titel *The Rise and Fall of Ancient Egypt*.
The History of a Civilisation from 3000 BC to Cleopatra
bei Bloomsbury, London.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

7. Auflage

Pantheon-Ausgabe Februar 2015

Copyright © 2010 by Toby Wilkinson
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe
2012 Deutsche Verlags-Anstalt, München
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Umschlaggestaltung: Jorge Schmidt, München
Umschlagabbildung: akg-images / De Agostini Picture Lib.
Lektorat: Annalisa Viviani, München
Typografie und Satz: Brigitte Müller/DVA
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in the EU
ISBN 978-3-570-55275-9

www.pantheon-verlag.de

Für Ben und Ginny

Ein Wanderer kam aus einem alten Land,
Und sprach: »Ein riesig Trümmerbild von Stein
Steht in der Wüste, rumpflos Bein an Bein,
Das Haupt daneben, halb verdeckt vom Sand.
Der Züge Trotz belehrt uns: wohl verstand
Der Bildner, jenes eitlen Hohnes Schein
Zu lesen, der in todten Stoff hinein
Geprägt den Stempel seiner ehrnen Hand.
Und auf dem Sockel steht die Schrift: ›Mein Name
Ist Ozymandias, aller Kön'ge König:
Seht meine Werke, Mächt'ge, und erbebt!‹
Nichts weiter blieb. Ein Bild von düstrem Grame,
Dehnt um die Trümmer endlos, kahl, eintönig
Die Wüste sich, die den Koloss begräbt.«

PERCY BYSSHE SHELLEY, *Ozymandias*
(übersetzt von Adolf Strodtmann, 1866)

Inhalt

Prolog	II
TEIL I	
GÖTTLICHES RECHT	
5000–2175 v. Chr.	25
1 Die Anfänge	29
2 Der Gott in Menschengestalt	54
3 Absolute Macht	74
4 Der Himmel auf Erden	96
5 Gesicherte Ewigkeit	121
TEIL II	
DAS ENDE DER UNSCHULD	
2175–1541 v. Chr.	149
1 Bürgerkrieg	154
2 Das aufgeschobene Paradies	181
3 Das Antlitz der Tyrannei	202
4 Bittere Ernte	230
TEIL III	
MACHT UND RUHM	
1541–1322 v. Chr.	253
1 Die Wiederherstellung der Ordnung	258
2 Die Erweiterung der Grenzen	282
3 König und Vaterland	307
4 Ein Goldenes Zeitalter	329
5 Königliche Revolution	351

TEIL IV

MILITÄRISCHE STÄRKE

1322–1069 v.Chr.	381
1 Ausnahmezustand	386
2 Krieg und Frieden	410
3 Triumph und Tragödie	438
4 Ein zweischneidiges Schwert	462

TEIL V

VERÄNDERUNG UND UNTERGANG

1069–30 v.Chr.	487
1 Ein gespaltenes Königshaus	492
2 Ein glanzloser Thron	515
3 Die Launen des Schicksals	537
4 Fremdherrschaft und Rückbesinnung	565
5 Der lange Abschied	596
6 Das Ende	624
Epilog	649

ANHANG 655

Dank	657
Hinweis zu den Eigennamen	658
Hinweis zu den Jahreszahlen	659
Chronologische Übersicht	660
Anmerkungen	678
Zitatnachweise	754
Bibliographie	765
Namenregister.....	819

Prolog

Am 26. November 1922, zwei Stunden vor Sonnenuntergang, trat der englische Ägyptologe Howard Carter mit drei Gefährten im Tal der Könige in einen Korridor ein, der in den felsigen Untergrund getrieben worden war. Die drei Männer mittleren Alters und ihre deutlich jüngere Begleiterin waren ein ungleiches Vierergespann. Carter, ein gepflegter und eher steifer Endvierziger mit akkurat gestutztem Schnurrbart und nach hinten gekämmtem Pomadenhaar war in Archäologenkreisen für seinen Eigensinn und sein aufbrausendes Temperament bekannt, genoss aber große Achtung für seine seriöse wissenschaftliche Herangehensweise an Ausgrabungen. Als Berufsarchäologe war er auf die Mittel anderer angewiesen und hatte zum Glück den richtigen Mann gefunden, der seine Ausgrabungen am Westufer des Nils bei Luxor finanzierte. In diesem aufregenden Augenblick war sein Mäzen an seiner Seite: George Herbert, der 5. Earl of Carnarvon, war ein völlig anderer Typ. Mit sechsundfünfzig Jahren noch durchaus jugendlich und lässig, betätigte er sich seit Langem als Amateurarchäologe. Seine Begeisterung für schnelle Autos hatte ihn 1901 bei einem Verkehrsunfall fast das Leben gekostet. Von Rheuma geplagt, entfloh er inzwischen jedes Jahr dem feuchtkalten englischen Winter und verbrachte mehrere Monate im wärmeren und trockeneren Ägypten. Carter hatte er 1907 kennengelernt. Seine Partnerschaft mit ihm sollte Geschichte machen. An diesem »Tag der Tage«, so Carter später, wurden beide von Carnarvons Tochter, Lady Evelyn Herbert, und von Carters altem Freund Arthur »Pecky« Callender begleitet. Callender, ein leitender Ingenieur der Eisenbahn im



*Howard Carter und der Gouverneur der Provinz Kena
begrüßen Lady Evelyn Herbert und Lord Carnarvon
bei der Ankunft in Luxor, 23. November 1922.
(Quelle unbekannt)*

Ruhestand, hatte sich den Ausgrabungen erst drei Wochen zuvor angeschlossen. Obwohl ein Neuling in der Archäologie, war er dem Team mit seinen Kenntnissen in der Architektur und im Ingenieurwesen sehr nützlich. Er beeindruckte Carter durch seine Sorgfalt und Zuverlässigkeit und wusste mit dessen Launen bestens umzugehen.

Nur drei Tage nach Beginn der Grabungssaison (die auch die letzte sein sollte, da auch Carnarvons Vermögen nicht unerschöpflich war) waren Arbeiter auf eine Treppe gestoßen, die in den Felsuntergrund führte. Als sie vollständig freigelegt war, kam eine Sperrmauer zum Vorschein, deren Gipsbelag mit Siegelabdrücken bedeckt war. Auch ohne die Inschriften zu entziffern, begriff Carter sofort, was dies bedeutete: Er hatte ein intaktes altägyptisches Grab aus dem Neuen Reich entdeckt, einer Zeit großer Pharaonen und schöner Königsgemahlinnen. Sollte hinter dieser Mauer der Lohn für seine siebenjährigen Mühen, das letzte unentdeckte Grab im Tal der Könige, liegen?

Mit der üblichen pedantischen Korrektheit wies Carter seine Arbeiter an, die Treppe wieder zuzuschütten. Für ihn war es eine Frage des Anstands, mit der Öffnung der Grabkammer zu warten: Der Archäologe Lord Carnarvon, der die Ausgrabungen finanzierte, hatte Anspruch darauf, dabei zu sein, wenn es sich tatsächlich um eine bedeutende Entdeckung handelte. Am 6. November schickte ihm Carter ein Telegramm: »Habe endlich wunderbare Entdeckung im Tal gemacht; ein herrliches Grab mit intakten Siegeln; dasselbe bis zu Ihrer Ankunft wieder zuge­schüttet; Glückwunsch.«

Nach einer siebzehntägigen Reise per Schiff und Bahn trafen der Earl und die Lady in Luxor ein, wo sie von Carter ungeduldig und aufgeregt empfangen wurden. Gleich am nächsten Morgen begannen die eigentlichen Arbeiten. Am 26. November wurde die Außenmauer abgerissen. Hinter ihr kam ein mit Steinbrocken verfüllter Korridor zum Vorschein. Eine Unebenheit in der Füllung verriet, dass hier schon jemand am Werk gewesen war: Ganz offenbar waren im Altertum Grabplünderer eingedrungen. Wie die Mörtelabdrücke an der äußeren Mauer zeigten, war das Grab im Neuen Reich erneut versiegelt worden. Was bedeutete dies für dessen Zustand? Möglicherweise handelte es sich um ein Privatgrab oder um ein Versteck für geraubte Grabbeigaben aus anderen Gräbern im Tal der Könige. Nach einem weiteren Tag unermüdlicher Arbeit bei Hitze und Staub gelang es, den Korridor vollends freizulegen. Jetzt, nach scheinbar endlosem Warten, war der Weg frei. Bald standen Carter, Carnarvon, Callender und Lady Evelyn vor einer weiteren Außenmauer, deren Oberfläche ebenfalls mit großen ovalen Mörtelabdrücken bedeckt war. Ein etwas dunklerer Streifen Gips oben in der linken Ecke der Wand zeigte, wo die Grabplünderer der Antike eingedrungen waren. Was erwartete nach über 3500 Jahren nun die nächsten Besucher?

Beherzt griff Carter zur Kelle und bohrte in die Gipswand ein kleines Loch, das gerade so groß war, dass er hindurchsehen konnte. Zur Sicherheit steckte er zunächst eine brennende Kerze

durch das Loch und prüfte, ob die Kammer dahinter ausreichend Sauerstoff enthielt. Dann drückte er sein Gesicht an die Gipswand und spähte hindurch. Die ausströmende warme Luft ließ die Flamme der Kerze flackern. Nach wenigen Minuten, als sich seine Augen an das Dämmerlicht gewöhnt hatten, tauchten im Raum Schemen auf. Was er sah, verschlug ihm die Sprache. Carnarvon hielt die Spannung nicht mehr aus. »Sehen Sie etwas?«, fragte er. »Ja, ja«, antwortete Carter, »wunderschöne Dinge.« Am nächsten Tag schrieb er aufgeregt an Alan Gardiner, einen befreundeten Ägyptologen: »Ich vermute, dies ist die bedeutendste Entdeckung, die jemals gemacht wurde.«

Carter und Carnarvon hatten ein intaktes Königsgrab aus dem Goldenen Zeitalter Altägyptens entdeckt. Carters Worten zufolge war es »mit ausreichend Material« vollgestopft, »um das gesamte Obergeschoss der ägyptischen Abteilung des B[ritish] M[useum] zu füllen«. Allein die Vorkammer – der erste der vier Räume, die Carter und seine Mitstreiter betraten – enthielt Schätze in einer unvorstellbaren Fülle, drei kolossale vergoldete Zeremonialbetten in Gestalt von Fabeltieren, goldene Schreine mit Bildnissen von Göttern und Göttinnen, bemalte Schmuckkästen und dekorierte Helme, vergoldete Wagen und kunstvoll gearbeitetes Gerät zum Bogenschießen, ein prachtvoller goldener Thron, eingelegt mit Silber und Edelsteinen, sowie Gefäße aus wunderschönem, lichtdurchlässigem Alabaster. An der rechten Wand standen zwei lebensgroße Wächterfiguren des verstorbenen Pharaos mit schwarzer Haut und ausgestaffert mit goldenen Ornamenten. Der Königsname auf zahlreichen Gegenständen ließ an der Identität des Grabherrn keinen Zweifel: Die Hieroglyphen wiesen ihn als Tutanchamun aus.

Durch einen merkwürdigen Zufall war exakt hundert Jahre zuvor die Entzifferung der altägyptischen Schrift gelungen und hatte den Weg geebnet, um die Pharaonenkultur anhand zahlreicher Inschriften zu erforschen. 1822 veröffentlichte der

französische Wissenschaftler Jean-François Champollion seine berühmte Abhandlung *Lettre à M. Dacier relative à l'écriture des hiéroglyphes phonétiques*, in der er die Prinzipien der ägyptischen Schrift darlegte und die Lautwerte vieler wichtiger Hieroglyphen identifizierte – ein Wendepunkt in der Geschichte der Ägyptologie, der langjährige Forschungsarbeiten vorangegangen waren. Champollions Interesse an der altägyptischen Schrift war bereits mit acht Jahren erwacht, als er von dem berühmten »Stein von Rosette« erfuhr: Darauf war auf einer Seite eine lange, dreisprachige Inschrift eingemeißelt. Von den drei Inschriften war die erste in Hieroglyphenschrift, die zweite in demotischer (von dem griechischen Wort »demos« Volk) Schrift, einer Schreibform, die beim Volk üblich war, im Gegensatz zu der hieratischen (von » hieros«, heilig), die den Priestern und Weisen vorbehalten war. Die dritte Inschrift war auf Griechisch abgefasst und daher verständlich. Entdeckt worden war der Stein von französischen Truppen bei el-Raschid (Rosetta) während ihres Einmarschs 1798. Er sollte zu einem Schlüsselement bei der Entzifferung der altägyptischen Schrift werden. Mit seiner früh in Erscheinung getretenen Sprachbegabung arbeitete sich Champollion ins Griechische und – was entscheidend war – ins Koptische ein, in die liturgische Sprache der ägyptischen Orthodoxen Kirche, die eine direkte Nachfolgesprache des Altägyptischen war. So gerüstet, übersetzte er von einer Abschrift des »Steins von Rosette« die hieroglyphische Textversion und stieß damit eine Forschungsrichtung an, die die Geheimnisse der altägyptischen Geschichte lüften sollte. Seine Grammatik und sein Wörterbuch des Altägyptischen – beide wurden posthum veröffentlicht – ermöglichten es den Wissenschaftlern, nach einem Zeitraum von über zweitausend Jahren erstmals wieder die Worte der Pharaonen zu lesen.

Zur gleichen Zeit, als Champollion die Geheimnisse der altägyptischen Sprache zu enträtseln versuchte, leistete der Engländer John Gardener Wilkinson einen ebenso bedeutenden

Beitrag zur Erforschung der Pharaonenkultur. Wilkinson, der 1797, ein Jahr vor Napoleons Einmarsch in Ägypten, geboren worden war, reiste mit vierundzwanzig Jahren an den Nil und verbrachte zwölf Jahre dort. Er suchte alle bekannten Stätten auf, kopierte unzählige Darstellungen und Inschriften aus den Gräbern und fertigte die bislang umfassendste Forschungsarbeit zu den Denkmälern der Pharaonen an. (1828/29 reisten Wilkinson und Champollion beide ein Jahr lang zu Bestandsaufnahmen durch Ägypten. Ob sie sich begegneten, ist nicht bekannt.) Nach seiner Rückkehr nach England 1833 begann Wilkinson die Ergebnisse seiner Arbeit zusammenzustellen und veröffentlichte vier Jahre später das dreibändige Werk *Manners and Customs of the Ancient Egyptians* (Die Sitten und Bräuche der alten Ägypter). Zusammen mit seinem zweibändigen *Modern Egypt and Thebes* (Modernes Ägypten und Theben) von 1843 ist es bis heute die umfassendste Darstellung der altägyptischen Kultur.

Wilkinson wurde zum berühmtesten und am häufigsten ausgezeichneten Ägyptologen seiner Zeit. Mit Champollion gilt er als Begründer dieser Disziplin. Nur ein Jahr vor seinem Tod kam Howard Carter zur Welt, der Mann, der der Ägyptologie – und der öffentlichen Begeisterung für das Alte Ägypten – neue Sternstunden bescheren sollte. Anders als seine beiden Vorläufer stolperte Carter eher zufällig in das Fachgebiet hinein. Mehr als mit einer tief verwurzelten Begeisterung für das Alte Ägypten sicherte er sich mit siebzehn Jahren mit seinen Fähigkeiten als Zeichner und Maler eine erste Anstellung im Stab der Archaeological Survey of Egypt. So wurde er von einigen bedeutenden Archäologen ausgebildet – darunter Flinders Petrie, dem »Vater der ägyptischen Archäologie«, mit dem er Amarna ausgrub, die Hauptstadt des Ketzerpharaos Echnaton, in der vermutlich auch Tutanchamun zur Welt kam. Beim Abzeichnen von Szenen auf Grab- und Tempelwänden für verschiedene Feldzüge wurde Carter mit der altägyptischen Kunst bestens vertraut. Das Wissen, das er sich über zahlreiche bedeutende archäologische Stätten

in unmittelbarer Anschauung aneignete, ergänzte er sicherlich durch die Lektüre von Wilkinsons Werken. 1899 wurde Carter zum Generalinspekteur der Denkmäler Oberägyptens und vier Jahre später zu dem der Denkmäler Unterägyptens berufen.

Sein hitziges Temperament und seine Dickköpfigkeit setzten jedoch seiner vielversprechenden Laufbahn ein jähes Ende. Nach einem Streit mit französischen Touristen weigerte er sich, sich zu entschuldigen, und verlor in der damals unter französischer Leitung stehenden Altertumsbehörde prompt seine Anstellung. Er griff seine ursprüngliche Tätigkeit wieder auf und schlug sich die nächsten vier Jahre als umherziehender Aquarellmaler durch. 1907 tat er sich mit Lord Carnarvon zusammen und begann erneut – in Theben – zu graben.

Nach fünfzehn eher fruchtlosen Jahren in der Hitze Ägyptens machten Carter und sein Mäzen schließlich den bedeutendsten Fund in der Geschichte der Ägyptologie.

An diesem Tag im November 1922 machte sich das Vierergespann nach seiner erstaunlichen Entdeckung nach Sonnenuntergang auf den Weg zurück in Carters Haus. Alle verbrachten eine unruhige Nacht. Ihre Entdeckung war die bislang größte Sensation in der Geschichte der Archäologie. Nichts würde wieder so sein wie zuvor. Eine letzte Frage ließ Carter keine Ruhe. Er hatte Tutanchamuns Grabstätte entdeckt, in der noch die Blumensträuße seiner Beisetzung lagen. Würde auch der Pharao unberührt in seiner Grabkammer liegen?

Nach der Morgendämmerung begannen fieberhafte Aktivitäten. Carter schätzte das Ausmaß der vor ihm liegenden Aufgabe ein: Er musste rasch ein Expertenteam zusammenstellen, das ihn beim Fotografieren, Katalogisieren und Konservieren der gewaltigen Mengen an Grabbeigaben unterstützen sollte. Er kontaktierte Freunde und Kollegen und meldete den spektakulären Fund der ägyptischen Altertumsbehörde. Das Datum der offiziellen Graböffnung wurde auf den 29. November gelegt. Das

Ereignis würde in der Weltpresse Schlagzeilen machen, womit es zur ersten großen archäologischen Entdeckung des Medienzeitalters werden sollte. Dann würde die Lage für ihn außer Kontrolle geraten. Wenn er das Geheimnis der letzten Ruhestätte des Pharaos in Ruhe lüften wollte, musste er noch vor der offiziellen Graböffnung – hinter dem Rücken der Beamten der Altertumsbehörde – zu Werke gehen.

Am Abend des 28. November 1922, wenige Stunden vor dem erwarteten Eintreffen der ersten Reporter, schlichen sich Carter und seine drei mitverschworbenen Gefährten aus der Menge und drangen erneut in das Grab ein. Sein Instinkt verriet ihm, dass hinter den schwarzhäutigen Wächterfiguren an der rechten Wand der Vorkammer die Grabkammer liegen musste. Die Gipswand bestätigte dies. Wieder schlug Carter auf Bodenebene ein Loch in die Wand, diesmal so groß, dass er sich hindurchzwängen konnte. Mit einer elektrischen Lampe kroch er durch die Öffnung. Carnarvon und Lady Evelyn folgten. Callender, der zu beleibt war, blieb zurück. Zu dritt fanden sie sich vor einem gewaltigen vergoldeten Schrein wieder, der den Raum ausfüllte. Als sie dessen Türen öffneten, kam ein eingepasster zweiter Schrein zum Vorschein, dann ein dritter und ein vierter. Der vierte Schrein beherbergte einen Steinsarkophag. Jetzt hatte Carter Gewissheit: Seit dreiunddreißig Jahrhunderten ruhte hier unberührt die Mumie des Pharaos. Nachdem sie sich wieder in die Vorkammer zurückgezwängt hatten, tarnte Carter die illegal geschlagene Öffnung provisorisch mit einem Korb und einem Schilfrohrbündel. Die Grabkammer, die er, Carnarvon und Lady Evelyn in Augenschein genommen hatten, sollte drei weitere Monate lang niemand sonst zu sehen bekommen.

Am 30. November machte die offizielle Bekanntgabe der Entdeckung von Tutanchamuns Grabstätte auf der ganzen Welt Schlagzeilen. Sie beflügelte die Phantasie der Öffentlichkeit und löste eine Welle der Begeisterung für die Schätze der Pharaonen aus. Eine noch größere Sensation sollte folgen. Ein Jahr nach der

offiziellen Öffnung der Grabkammer am 16. Februar 1923 wurde der 1,25 Tonnen schwere Steindeckel von dem gewaltigen Sarkophag des Pharaos gehoben – eine technische Meisterleistung, bei der Callender auf seine Ingenieurskenntnisse zurückgriff. Im Sarkophag schützten zwei weitere feste Hüllen die Mumie des Pharaos. Drei ineinandergeschachtelte Säрге ergänzten die vier vergoldeten Schreine. Während die beiden äußeren aus vergoldetem Holz bestanden, war der dritte innerste aus massivem Gold gearbeitet. In jedem Sarg lagen Amulette und Ritualgegenstände. Sie alle wurden sorgfältig dokumentiert und herausgenommen, ehe die nächste Hülle untersucht wurde. Die gesamte Bergung, vom Abheben des Sarkophagdeckels bis zur Öffnung des dritten Sargs, zog sich über achtzehn Monate hin. Am 28. Oktober 1925, fast drei Jahre nach Entdeckung der Grabstätt und zwei Jahre nach Lord Carnarvons Tod – er starb nicht am Fluch des Pharaos,



Howard Carter bei der Reinigung von Tutanchamuns zweitem Sarg
(© Griffith Institute, University of Oxford)

sondern an einer Blutvergiftung –, konnten schließlich die mumifizierten Überreste des jugendlichen Königs freigelegt werden. Ein ausgeklügeltes System aus Flaschenzügen hob den Deckel des letzten Sargs an seinen Henkeln hoch. Innen lag die einbalsamierte schwärzliche Mumie des Pharaos. Von der wie geteert wirkenden Gestalt stach eine Totenmaske aus getriebenem Gold auf dem Gesicht des Pharaos ab. Sie war nach dem Ebenbild des jungen Monarchen gefertigt. Auf seiner Stirn prangten Bildnisse des Geierkopfs und der Uräusschlange. Um seinen Hals lag ein breites Pektoral aus eingelegtem Glasfluss und Halbedelsteinen. Endlich blickten sich Carter und Tutanchamun von Angesicht zu Angesicht an.

Die Totenmaske des Tutanchamun ist das wohl prachtvollste Artefakt aus einer alten Kultur, das jemals zum Vorschein kam. Noch heute überwältigt uns ihr Anblick so wie diejenigen, die sie vor fast hundert Jahren erstmals bestaunen konnten. In den 1960er und 1970er Jahren bildete sie das Glanzstück einer Wanderausstellung über Tutanchamun, die von Vancouver bis Tokio auf der ganzen Welt Millionen von Menschen anzog. Als ich damals nach London kam, war ich noch zu jung, um sie zu besuchen. Aber das Begleitbuch zu dieser Ausstellung führte mich in die exotische Welt Altägyptens ein. Ich erinnere mich, dass ich es mit sechs Jahren bei der Landung in meiner Heimat las und über diesen Schmuck, das Gold und die seltsamen Namen der Pharaonen und Götter staunte. Die Schätze Tutanchamuns wurden in meinem kindlichen Geist zu einer Saat, die Jahre später aufgehen und Früchte tragen sollte. Aber dafür war der Boden bereits bereitet. Als ich ein Jahr zuvor, im Alter von fünf Jahren, in meiner ersten Kinderenzyklopädie geblättert hatte, lenkte ein Artikel mit Illustrationen zu den verschiedenen Schriftsystemen meine Aufmerksamkeit auf sich. Während mich das Griechische, Arabische, Indische und Chinesische eher unbeeindruckt ließen, fesselten die ägyptischen Hieroglyphen meine Vorstellungskraft. Mithilfe der wenigen abgebildeten Zeichen in dem Buch konnte

ich meinen Namen schreiben. Die Hieroglyphen und Tutanchamun wiesen mir den Weg in eine Zukunft als Ägyptologe.

Tatsächlich bildeten die Schrift und das Königtum die beiden Ecksteine einer Kultur, die sich von allen anderen Kulturen des Altertums unterschied. Obwohl sich die Archäologen bei der Ausgrabung von Abfallhalden und Werkstätten bemühen, etwas über das Alltagsleben der einfachen Menschen zu erfahren, beherrschen die reichhaltigen Inschriften und eindrucksvollen Bauten der Pharaonen noch immer unser Bild von der Geschichte Altägyptens. Angesichts ihrer eindringlichen Bildersprache mag es nicht verwundern, dass wir dazu neigen, diese Texte und Darstellungen für bare Münze nehmen. Aber wir dürfen uns von den gewaltigen Schätzen der Pharaonen nicht blenden lassen. Die Wirklichkeit war komplexer. Jenseits der spektakulären Baudenkmäler, der prachtvollen Kunstwerke und der dauerhaften kulturellen Errungenschaften hatte Altägypten auch eine finstere Seite.

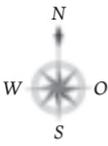
Die ersten Pharaonen erkannten die besondere Kraft einer Ideologie – und ihres visuellen Gegenstücks, der Ikonographie –, die ein bunt gemischtes Volk zusammenschmiedet und mit einem Band der Loyalität an den Staat binden kann. Die ersten ägyptischen Könige ersannen und nutzten Herrschaftsinstrumente, die mancherorts bis heute ihren Zweck erfüllen: glanzvolle äußere Zeichen der Macht und sorgfältig choreographierte Auftritte, die den Herrscher aus der Masse der Untertanen herausheben, Pomp und Spektakel bei gewaltigen Staatsfeiern, die das Band der Treue festigen, und die patriotische Begeisterung, die sich mündlich und künstlerisch ausdrückt. Aber ebenso gut wussten die Pharaonen und ihre Berater, dass sich ihre Macht auch mit anderen, weniger glanzvollen, aber ebenso effizienten Mitteln aufrechterhalten ließ: mit politischer Propaganda, einer fremdenfeindlichen Ideologie, der engmaschigen Überwachung der Bevölkerung und der brutalen Unterdrückung Andersdenkender.

In den über zwanzig Jahren meiner Beschäftigung mit Altägypten bereitete mir mein Forschungsgegenstand zusehends

Unbehagen. Die Gelehrten und Fans neigen dazu, der Pharaonenkultur mit einer geradezu blinden Verehrung zu begegnen. Wir bestaunen die Pyramiden und denken nicht allzu lange über das politische System nach, das sie hervorgebracht hat. Wir genießen stellvertretend die militärischen Siege der Pharaonen – die Siege von Thutmosis III. bei Meggido oder Ramses II. bei Kadesch – und blenden die Grausamkeit der antiken Kriegsführung weitgehend aus. Wir begeistern uns für die Exzentrik des Ketzerkönigs Echnaton und die Kunstwerke der Zeit und wollen lieber nicht so genau wissen, wie es sich unter einem fanatischen Despoten lebte, obwohl uns heutige Parallelen wie Nordkorea durch Fernsehbilder vertraut sind. Hinweise auf diese finstere Seite der Pharaonenzeit gibt es zuhauf. Von der Zeit der Menschenopfer während der 1. Dynastie bis hin zu dem Bauernaufstand unter den Ptolemäern – in der altägyptischen Gesellschaft beruhte die Beziehung des Königs zu seinen Untertanen nicht auf Liebe und Bewunderung, sondern auf Unterdrückung und Angst. Unter der absoluten Königsmacht zählte ein Menschenleben nur wenig. Dieses Buch möchte ein Bild von der altägyptischen Kultur vermitteln, das umfassender und ausgewogener ist als die Darstellungen, die man in der Fachliteratur und in vielen populärwissenschaftlichen Werken findet. Es sollen die Licht- und die Schattenseiten, die Erfolge und das Scheitern, die Kühnheit und die Brutalität aufgezeigt werden, die das Leben unter den Pharaonen kennzeichneten.

Die Geschichte des Niltals offenbart eine Beziehung zwischen Herrschern und Beherrschten, die sich als erstaunlich beständig erwies. Die alten Ägypter erfanden den Nationalstaat, ein Konzept, das die politischen Verhältnisse auf unserem Planeten nach fünftausend Jahren nach wie vor beherrscht. Diese ägyptische Schöpfung verdient nicht nur wegen ihres Einflusses, sondern auch wegen ihrer Langlebigkeit Beachtung: Während das Römerreich gerade einmal knapp tausend Jahre Bestand hatte und die christlich-abendländische Kultur sich nach zweitausend

Das Niltal und die umliegenden Regionen



Mittelmeer

NAHER OSTEN

UNTER-ÄGYPTEN

Memphis

Birket Qarun
FAYYUM

Nil

SINAI

Oase Bahariya

Bahr Yusuf

Östliche Wüste

Oase Farafra

Asyut

Wadi Hammamat

Westliche (Libysche) Wüste

Theben

OBER-ÄGYPTEN

Rotes Meer

Oase Dachla

Oase Charga

Dschabal as-Silsila

Oase Kukur

Abu Erster Katarakt

UNTER-NUBIEN

Darb el-Arba'in

Oase Dunqul

Zweiter Katarakt

Oase Salima

OBER-NUBIEN

Dritter Katarakt

Vierter Katarakt

Fünfter Katarakt

0 100 200 km

Weißer Nil
Blauer Nil

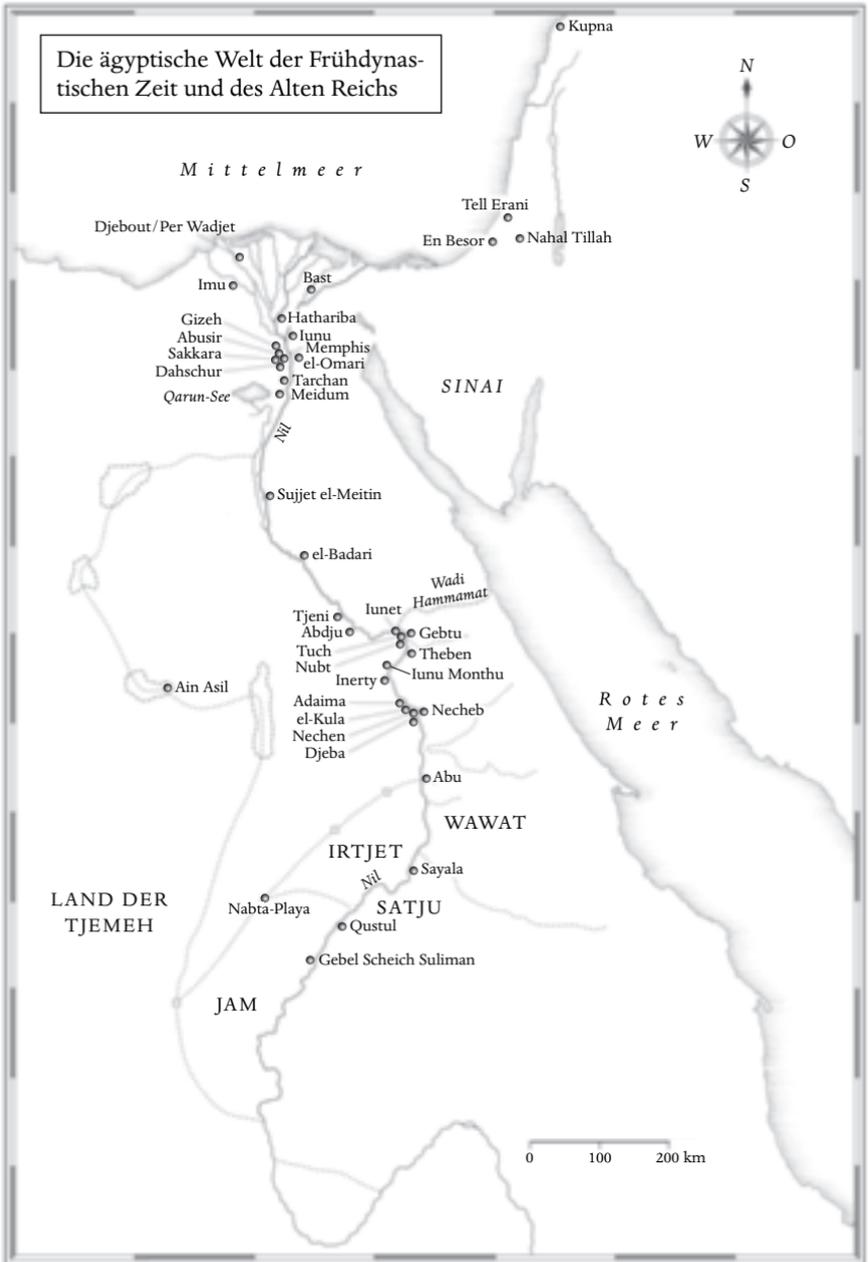
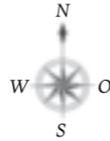
Jahren weiter bewähren muss, überdauerte der Pharaonenstaat in seiner ursprünglich konzipierten Form volle drei Jahrtausende. Ein wesentlicher Grund für diese Beständigkeit lag darin, dass das philosophische und politische System, das beim Aufbau Altägyptens entstand, an die nationale Psyche so gut angepasst war, dass es sich für die nächsten hundert Generationen als Basis für die staatliche Ordnung halten konnte. Trotz längerer Perioden der Zersplitterung, Dezentralisierung und Wirren blieb die Pharaonenherrschaft ein kraftvolles politisches Ideal. Ein Credo, das zum nationalen Mythos wird, kann im kollektiven Bewusstsein tiefe Wurzeln schlagen.

Sich in eine Kultur hineinzusetzen, die von der unseren zeitlich und räumlich so weit entfernt ist, mag große Schwierigkeiten bereiten. Das dünn besiedelte Altägypten war eine Stammesgesellschaft. Die Vielgötterei, die prämonetäre Wirtschaft, die geringe Alphabetisierung und die ideologische Vorherrschaft des Gottkönigtums – all diese Wesenszüge sind dem heutigen westlichen Beobachter, mich eingeschlossen, völlig fremd. Wer sich mit dem Alten Ägypten wissenschaftlich beschäftigt, muss nicht nur mit zwei Jahrhunderten der Forschung vertraut sein, er benötigt auch ein hohes Maß an Vorstellungskraft. Dennoch verschafft uns der allgemein menschliche Erfahrungsbereich einen Zugang zu dieser unbekanntem Welt. In den altägyptischen Herrschern entdecken wir erstmals jene Antriebe, mit denen ehrgeizige Männer und Frauen stets Geschichte schrieben. Die Beschäftigung mit der altägyptischen Geschichte fördert die Vorgehensweisen zutage, mit denen Menschen bis heute organisiert, gefügig gemacht, beherrscht und unterjocht werden. Und in der Rückschau entdecken wir im Selbstbewusstsein der Pharaonenkultur auch die Saat zu ihrer eigenen Zerstörung.

Der Aufstieg und Fall Altägyptens hält für jeden von uns Lehren bereit.

TEIL I
GÖTTLICHES RECHT
5000–2175 v. Chr.

Die ägyptische Welt der Frühdynastischen Zeit und des Alten Reichs



DIE GEWALTIGEN PYRAMIDEN von Gizeh verkörpern wie kein anderes Bauwerk unsere Vorstellungen von Altägypten. Historisch gesehen markieren sie die erste große Blütezeit der Pharaonenkultur: das Alte Reich. Dennoch sind sie und die Hochkultur, für die sie stehen, nicht von heute auf morgen auf der Bildfläche erschienen. Ihnen liegt eine Entwicklung zugrunde, deren Ursprünge sich bis mindestens zweitausend Jahre vor dem Pyramidenbau, in der prähistorischen Vergangenheit des Landes, zurückverfolgen lassen.

Viele Jahrhunderte lang lebten Siedlungsgemeinschaften im fruchtbaren Niltal und im trockenen Grasland beiderseits des Flusses. Sie errichteten die Grundpfeiler einer Kultur, die durch die einzigartige natürliche Umgebung geprägt wurde. Durch Handel und Eroberung wuchsen rivalisierende Territorien zusammen, die schließlich zum ersten Nationalstaat der Welt verschmolzen, während sich die gesellschaftliche Entwicklung beschleunigte. Mit der Vereinigung Ober- und Unterägyptens begann die Frühdynastische Periode, auch Thinitenzeit genannt, zu der die 1. und 2. Dynastie der Könige (Pharaonen) zählen.

In den folgenden acht Jahrhunderten bildete sich eine Hochkultur heraus, die ihren vollendeten Ausdruck in den symbolträchtigen Bauten auf dem Kalksteinplateau etwa acht Kilometer südwestlich der Stadt Gizeh fand. Aber wie die Ägypter nur zu gut wussten, war jede Ordnung immer auch vom Chaos bedroht. So geriet das rasch aufgeblühte Alte Reich Ägyptens von innen wie außen so stark unter Druck, dass es schnell wieder unterging.

Teil I dieses Buchs zeichnet den ersten Aufstieg und Niedergang des Alten Ägyptens nach, von seiner außergewöhnlichen Entstehung über den kulturellen Höhepunkt im Zeitalter der Pyramiden bis hin zum anschließenden Untergang – als dem ersten zahlreicher solcher Zyklen in der langen Geschichte der Pharaonen. Diese Zeit wird durch die Ideologie des Gottkönigtums gekennzeichnet. Die Verbreitung des Glaubens an einen Monarchen mit göttlichem Machtanspruch war die bedeutendste Errungenschaft von Ägyptens frühen Herrschern. Das Gottkönigtum prägte sich so tief in das kollektive Bewusstsein der Ägypter ein, dass es für die nächsten dreitausend Jahre die einzige annehmbare Herrschaftsform blieb. Allein seine lange Dauer macht es zum bedeutendsten politischen und religiösen System aller Zeiten. Diese Gottberufenheit drückte sich in der Kunst, der Literatur, den Zeremonien und vor allem in der Architektur aus, gab den Anstoß zum Bau gewaltiger Königsgräber und lieferte für sie die Rechtfertigung.

Die Hofbeamten, die mit genialem Verwaltungstalent den Pharaonen Pyramiden errichteten, hinterließen zugleich eigene Bauten: verschwenderisch ausgeschmückte Grabstätten als dauerhaftes Zeugnis der Kunstfertigkeit und des Reichtums des Hofes. Aber die Königsherrschaft hatte ihre Schattenseiten: Die Aneignung von Land, Zwangsarbeit und eine Geringschätzung des menschlichen Lebens kennzeichneten sie ebenso wie der Bau der großen Pyramiden. Die schonungslose Ausbeutung von Ägyptens natürlichen und menschlichen Ressourcen war Voraussetzung für die Verwirklichung der hochfliegenden Ambitionen des Staates und bildete den Hintergrund für die kommenden Jahrhunderte der Pharaonenherrschaft. Während die Könige kraft göttlichen Rechts herrschten, zählten die Rechte der Untertanen wenig. Diese Kluft zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte Geschichte Altägyptens.

Die Anfänge

Der erste König Ägyptens

In der Eingangshalle des Ägyptischen Museums in Kairo steht in einer hohen Glasvitrine eine antike Platte aus feingekörntem grünlich-schwarzem Stein. Vierundsechzig Zentimeter hoch und nur ca. zweieinhalb Zentimeter dick, ist sie in Form eines Schildes gehauen. Obwohl gut erhalten, sind die zwei Flachreliefs auf den beiden Seiten im diffusen Licht, das durch die staubbedeckte Glaskuppel in der Museumsdecke einfällt, kaum zu erkennen. Die meisten Besucher würdigen dieses seltsame Objekt nur eines flüchtigen Blicks, ehe sie weiter zu den goldenen Reichtümern Tutanchamuns im Stockwerk darüber eilen. Dennoch ist diese Steinplatte eines der bedeutendsten erhaltenen Dokumente aus dem Alten Ägypten. Ihr Ehrenplatz im Eingangsbereich des Ägyptischen Museums, der weltgrößten Schatzkammer der Pharaonenkultur, unterstreicht ihre Bedeutung. Sie steht ganz am Anfang der altägyptischen Geschichte.

Diese in der Archäologie als Narmer-Palette bekannte Steinplatte wurde zu einem Symbol der Frühzeit Ägyptens, auch wenn die genauen Umstände ihrer Entdeckung im Dunkeln liegen. Im Winter 1897/1898 n. Chr. waren die britischen Archäologen James Quibell und Frederick Green in Nechen, dem heutigen Kom El-Ahmar und dem griechischen Hierakonpolis (»Stadt des Falken«), tief im Süden Ägyptens mit Ausgrabungen beschäftigt. Das 19. Jahrhundert war noch immer eine Ära der Schatzgräberei. Obwohl Quibell und Green wissenschaftlicher vorgingen als viele Zeitgenossen, standen auch sie unter dem Druck,

Wertgegenstände aufzuspüren, um ihre Mäzene in der Heimat zufriedenzustellen. Von Nechen waren nach zahllosen Jahrhunderten der Erosion kaum größere Bauten stehen geblieben. Die beiden Archäologen konzentrierten ihre Bemühungen auf die Ruinen des lokalen Tempels. Obwohl klein und im Vergleich zu den gewaltigen Bauwerken Thebens eher unspektakulär, war er nicht einfach ein unbedeutender Provinzschrein. Er hatte seit frühester Zeit der Verherrlichung des ägyptischen Königturns gedient. Nehens Lokalgott, der falkenköpfige Horus, war der Schutzpatron der ägyptischen Monarchie. Konnte der Tempel da nicht einen Königsschatz bergen?

Bei ihren Grabungen machten die beiden Archäologen anfangs keine spektakulären Funde: Reste von Mauern aus Lehmziegeln, Überbleibsel eines Erdwalls, der mit Stein verblendet worden war, sowie einige verwitterte und zerborstene Statuen. Nichts Spektakuläres. Als sie das Areal vor dem Erdwall erkunden wollten, stießen sie auf eine dickere Lehmschicht, die eine systematische Ausgrabung behinderte. Offenbar wollte die »Stadt des Falken« ihre Geheimnisse nicht preisgeben. Als sich Quibell und Green aber durch die Lehmschicht gruben, stießen sie auf eine Sammlung weggeworfener Ritualgegenstände, eine bunte Mischung aus Kultrequisiten, die in fernen Zeiten von Tempelpriestern zusammengetragen und verscharrt worden waren. Gold war nicht darunter, aber immerhin barg die »Hauptlagerstätte«, wie sie sie optimistisch nannten, einige interessante und ausgefallene Objekte – darunter eine behauene Steinplatte.

Über die Art des aufgetauchten Artefakts bestanden keine Zweifel: Auf einer Seite wies eine runde Einbuchtung ziemlich genau in der Mitte sie als eine Palette aus, einen Mahlstein zum Mischen von Pigmenten. Aber dies war kein alltägliches Utensil zur Zubereitung von Kosmetik. Kunstvoll gearbeitete detailgenaue Szenen auf beiden Seiten verrieten, dass dieser Stein für einen viel erhabeneren Zweck angefertigt worden war: zur

Verherrlichung der Heldentaten eines ruhmreichen Königs. Auf der einen Seite war unter zwei freundlich blickenden Kuhgöttinnen ein König dargestellt, der in der jahrhundertealten Pose des ägyptischen Herrschers mit einer Keule einen Feind erschlägt. Die Archäologen fragten sich, um welchen König aus welcher Zeit es sich handeln könne. In einer kleinen rechteckigen Tafel ganz oben im Relief tauchten zwei Hieroglyphen auf, die offenbar seinen Namen verrieten: »Nar« (Wels) und »Mer« (Meißel) für Narmer. Dieser König war in der Geschichtswissenschaft bislang noch nicht aufgetaucht. Auch deutete der Stil der Reliefs auf eine sehr frühe Entstehungszeit hin. Wie spätere Forschungen ergaben, war Narmer der erste König des vereinten Ägyptens gewesen. Er hatte den Thron um 2950 als erster König der 1. Dynastie bestiegen. Quibell und Green waren im Schutt von Nechen auf das Gründungsdenkmal Altägyptens gestoßen.



Die Narmer-Palette (Archiv Werner Forman)

Auch wenn Narmer der erste historisch belegte König war, so steht er nicht am Anfang der Geschichte Ägyptens. Die Ausschmückung seiner berühmten Prunkpalette zeigt bereits die klassischen Merkmale der Kunst des ägyptischen Königshofs und dessen Ikonographie. Aber einige ausgefallenerere Motive, so die Fabeltiere mit den ineinander verschlungenen Schlangenhälsen und der Stier, der die Mauern einer feindlichen Festung niedertritt, beschwören eine fernere, prähistorische Vergangenheit herauf. Narmer berief sich auf seiner Prunkpalette ausdrücklich auf Grundlagen der ägyptischen Kultur, die lange vor seiner Zeit gelegt worden waren.

Die Blüten der Wüste

Wie die Narmer-Palette im kleinen Maßstab und für eine sehr frühe Zeit belegt, erreichten die Ägypter in der Reliefkunst eine Meisterhaftigkeit, die in der antiken sowie in der modernen Welt unübertroffen blieb. Dank eines reichhaltigen Vorkommens an verschiedenen Arten Stein innerhalb der Landesgrenzen, kombiniert mit technischen Errungenschaften, verfügten die Ägypter über ein kennzeichnendes Mittel, mit dem sie ihre kulturelle Identität behaupten konnten. Stein hatte zudem den Vorzug der Beständigkeit. Ägyptische Bauten wurden für die Ewigkeit errichtet. Die allerersten Zeugnisse der glühenden Begeisterung der Ägypter für das Monumentale finden sich in einem entlegenen Ort in der Nubischen Wüste, nahe der heutigen Grenze zwischen Ägypten und dem Sudan. Die Archäologen kennen dieses Gebiet unter dem Namen Nabta-Playa. Heute windet sich dort in nur ungefähr zwei Kilometern Entfernung eine geteerte Fernstraße vorbei, über die das ägyptische New-Valley-Projekt mit Baumaterialien versorgt wird. Aber noch bis vor Kurzem lag das Nabta-Playa weit abseits jeder Zivilisation. Es zeichnete sich vor allem als ein Haltepunkt an der Karawanenstraße zwischen der Oase Bir Kseiba und Abu Simbel am heutigen Nasser-See aus. Das flache Bett dieses ausgetrockneten antiken Sees – das

Playa – und der nahe sandige Höhenzug machen das Nabta-Schwemmland wohl auch heute noch zu einem idealen Ort für ein Nachtlager. Allerdings ist diese Stätte weitaus mehr, als ein erster flüchtiger Blick erwarten lässt. Große Steinblöcke liegen hier verstreut in der Landschaft, keine natürlichen Steine, sondern Megalithen, die von weit her herangeschleppt und an zentralen Punkten am Rand des Nabta-Playa entlang aufgestellt wurden. Manche stehen vereinzelt wie Wächter am Horizont, während andere eine Linie bilden. Am auffälligsten ist auf einer sanften Erhebung ein Kreis aus Steinen mit paarweise sich gegenüberstehenden aufgerichteten Blöcken darin: Zwei dieser Paare verlaufen in Nord-Süd-Richtung, während zwei weitere nach dem Punkt des Sonnenaufgangs während der Sommersonnenwende ausgerichtet sind.

Das bislang unbekannte Nabta-Playa tauchte völlig unerwartet als ein »altägyptisches Stonehenge« auf, als eine sakrale Landschaft, übersät mit steinernen Strukturen, die mit Sorgfalt angelegt worden waren. Wissenschaftliche Untersuchungen der dortigen Sedimente zeigten, dass diese seltsamen Kulturdenkmäler verblüffend früh, zu Anfang des 5. Jahrtausends v. Chr., entstanden sein mussten. Damals und in noch früherer Zeit hatte die Sahara ein völlig anderes Erscheinungsbild als heute. Dank jährlicher Sommerregen ergrünte die Wüste, füllte sich der See mit Wasser, und seine Ufer verwandelten sich in saftige Weidegründe und bebaubares Land. Um diesen zeitweiligen Wasserreichtum zu nutzen, zogen Halbnomaden, die weiträumig die Ostsahara durchwanderten, mit ihrem Vieh ins Nabta-Schwemmland. Ausgrabungen förderten in ihm gewaltige Mengen an Viehknochen zutage. Über den Boden verstreut, finden sich Spuren menschlicher Zivilisation: Bruchstücke der Schalen von Straußeneiern, die als Wasserbehälter oder zur Herstellung von Schmuck gedient hatten, Pfeilspitzen aus Flint, Steinäxte und Mahlsteine für das Getreide, das am Seeufer angebaut wurde. Das jahreszeitlich fruchtbare Nabta-Schwemmland war eine feste Anlaufstelle

mit hohem Symbolwert für halbnomadische Völker, die es über Generationen hinweg in ein Kultzentrum verwandelten. Die Errichtung der Megalith-Anlage erforderte ein hohes Maß an sozialer Organisation. Wie ihre Entsprechungen in Stonehenge belegen die Steine von Nabta-Playa, dass die dort lebenden prähistorischen Menschen bereits eine ausgeklügelte gesellschaftliche Organisation besaßen. Die Lebensweise dieser Hirtenvölker setzte Anführer mit detaillierten Kenntnissen der Umgebung sowie der jahreszeitlichen Wechsel und einem guten Gespür für zeitliche Abläufe voraus. Rinder benötigten am Ende jedes Tages des Umherziehens frisches Wasser. Dabei konnte der richtige Beschluss, wann man an einem Ort wie Nabta-Playa eintreffen und wann man wieder weiterziehen musste, für die gesamte Gemeinschaft zu einer Frage von Leben und Tod werden.

Die Steine und der »Kalenderkreis« dienten offenbar einer Vorhersage der überlebenswichtigen Regenfälle, die kurz nach der Sommersonnenwende einsetzten. Ihre Ankunft beging die Gemeinschaft, indem sie als Dankopfer einige ihrer kostbaren Rinder schlachtete und sie in Gräbern beisetzte, die sie mit großen, flachen Steinen markierte. Unter einem solchen Hügel entdeckten Archäologen statt eines Viehgrabes einen riesigen Monolithen aus Sandstein, der zu einer kuhähnlichen Form behauen worden war. Er wurde wie der »Kalenderkreis« auf das frühe 5. Jahrtausend v. Chr. datiert und ist somit die früheste bekannte Skulptur Ägyptens. In der prähistorischen Nubischen Wüste bei den nomadischen Viehhirten, über ein Jahrtausend vor Beginn der 1. Dynastie, liegen die Ursprünge der pharaonischen Steinreliefs. Diese Funde zwangen die Archäologen, ihre Hypothese hinsichtlich der Anfänge Ägyptens zu überdenken.

Auf der anderen Seite Ägyptens, in der Östlichen Wüste, wurden ebenfalls bedeutende Entdeckungen gemacht. Sie bestätigen den Eindruck, dass das Ödland an den Rändern des Niltals für die Entwicklung der altägyptischen Kultur entscheidend war. In den Sandsteinklippen entlang der Trockentäler, den Wadis, die

das hügelige Gebiet zwischen Nil und Rotem Meer durchziehen, tauchten Tausende eingemeißelter Darstellungen auf. Manche dieser Fundstätten, überstehende Felsenwände oder Höhlen, die wahrscheinlich als natürliche Siedlungsorte dienten, zeigen eine hohe Konzentration an solchen Felszeichnungen. Eine an einem ausgetrockneten Wasserfallbecken im Wadi Umm Salam wurde mit der Sixtinischen Kapelle verglichen. Die Darstellungen gehören zur frühesten Sakralkunst Ägyptens und nehmen um rund tausend Jahre die klassische Bildersprache der Religion der Pharaonen vorweg. Wie die Skulpturen liebenden Volksgruppen im Nabta-Schwemmland waren die prähistorischen Künstler der Östlichen Wüste offenbar Viehhirten, die in ihren Kompositionen häufig ihr Vieh und die Wildtiere verewigten, die sie in der Savanne jagten. Aber statt in Form von Megalithen brachten sie ihre tiefsten religiösen Überzeugungen auf den glatten Felswänden in ihrer Umgebung zum Ausdruck. Die Götterbarken und rituellen Tierjagden – die zentralen Motive



Prähistorische Felskunst in der Östlichen Wüste Ägyptens

(© Toby Wilkinson)

der pharaonischen Ikonographie – sind erstmals in der Felskunst der Östlichen Wüste belegt. Ihre Unzugänglichkeit und Unwirtlichkeit täuscht heute darüber hinweg, dass diese Region beim Aufstieg des Alten Ägypten eine Schlüsselrolle spielte.

Die Entwicklung gewinnt an Fahrt

Die fortdauernden Erkundungen und Ausgrabungen an Fundstätten in der Östlichen und in der Westlichen (Libyschen) Wüste zeigen, dass die im Ödland lebenden und die im Niltal siedelnden Volksgruppen in prähistorischer Zeit einen engen Austausch pflegten. Dabei wiesen die Halbnomaden, die durch die Savanne zogen, überraschenderweise einen höheren Entwicklungsstand als ihre sesshaften Zeitgenossen im Niltal auf. Allerdings ging ihre pulsierende Lebensart – als mahnendes Beispiel für unsere Zeit – durch Umweltveränderungen unter. Ab ca. 5000 v. Chr. setzte in Nordostafrika ein deutlicher Klimawandel ein. Die einst vorhersagbaren Sommerregen blieben immer öfter aus. In wenigen Jahrhunderten zog sich der Gürtel der Niederschläge allmählich nach Süden zurück. Die Savanne östlich und westlich des Nils verödete langsam zur Wüste. Binnen wenigen Generationen verschwand das Wasser, das die durstigen Viehherden getränkt hatte. Die Hirten standen vor der Wahl, zu verhungern oder an die einzige dauerhafte Wasserquelle in der Region abzuwandern: ins Niltal.

Hier, an den Rändern der Überflutungszone, entstanden im frühen 5. Jahrtausend v. Chr. die ersten sesshaften Gemeinschaften, ungefähr zeitgleich mit den Bauherren der Megalith-Anlage des Nabta-Playa. Wie diese halbnomadischen Viehhirten trieben auch sie Ackerbau; dieser war aber, anders als in den Trockenzonen mit ihren periodisch wiederkehrenden Regenfällen, ganzjährig möglich. Dies gab den Anstoß zur Errichtung von dauerhaft bewohnbaren Dörfern. Nach der Fundstätte el-Badari, wo diese erstmals auftauchten, bezeichneten die Ägyptologen die Lebensweise dieser Siedlungen als Badari-Kultur. Die räumliche

Nähe zu verschiedenen Ökosystemen – das Schwemmland und die Savanne – mit einer guten Verbindung ins weitere Hinterland war für diese frühe Besiedlung ideal geeignet. Wüstenstraßen führten nach Westen zu den Oasen, während ein größeres Wadi die Region nach Osten hin ans Rote Meer anband – Verbindungen, die für eine starke Beeinflussung der Badari-Kultur durch die älteren Kulturen der Wüste sorgte.

Einer dieser Impulse, die Begeisterung für Körperschmuck, sollte die alten Ägypter ihre gesamte Geschichte hindurch begleiten. Dass sie ihre Gesellschaft schrittweise in eine Hierarchie aus Führern und Gefolgsleuten, aus einer kleinen Schicht von Herrschern und einer größeren Gruppe von Untertanen einteilten, ging ebenfalls auf die an klimatische Herausforderungen erprobte Lebensweise der halbnomadisch lebenden Hirtenvölker zurück. Diese äußeren Anstöße und eine innere Dynamik trieben in der Badari-Gesellschaft einen Wandel voran. Über Jahrhunderte hinweg vollzogen sich Schritt für Schritt Veränderungen, deren Tempo sich zusehends beschleunigte. Die Wohlhabenden wurden reicher und förderten eine sich herausbildende Schicht aus spezialisierten Handwerkern, die ihrerseits neue Techniken und Erzeugnisse entwickelten, um dem sich verfeinernden Geschmack ihrer Auftraggeber zu entsprechen. Indem sie den Zugang zu Prestigegütern und kostbaren Materialien beschränkten, bauten die Wohlhabenderen in der Gesellschaft ihre Macht und ihr Ansehen aus.

Der angestoßene gesellschaftliche Wandel war unaufhaltsam. Kulturell, wirtschaftlich und politisch wurde die prähistorische Gesellschaft immer komplexer. In Ägypten bildete sich ein Staatswesen heraus. Dass die Savanne um 3600 v. Chr. vollends der Wüste wich, dürfte dieser Entwicklung ebenfalls Vorschub geleistet haben. Ein plötzliches Bevölkerungswachstum verstärkte die Konkurrenz um die knappen Ressourcen und förderte die Entstehung umfriedeter Städte. Der erhöhte Nahrungsmittelbedarf zwang zu Produktionssteigerungen in der Landwirt-

schaft. Die Verstädterung und die Intensivierung des Anbaus waren Reaktionen auf den gesellschaftlichen Wandel, stießen aber ihrerseits weitere Veränderungen an.

Vor diesem Hintergrund wuchsen die Siedlungsgemeinschaften in Oberägypten zu drei unterschiedlichen regionalen Gruppen zusammen, die wahrscheinlich jeweils einer Erbmonarchie unterstanden. Als Gründe für die Herausbildung dieser drei prähistorischen Königreiche lassen sich unter anderem strategische Faktoren anführen. Eines entstand um die Stadt Tjeni (nahe dem heutigen Girga) an einer Stelle, an der sich das Schwemmland verengt – dies ermöglicht die Kontrolle über den Flussverkehr – und an der die Handelsrouten von Nubien und den Oasen der Sahara ins Niltal einmünden. Ein zweites Territorium hatte Nubt (das »goldene«, moderne Nagada) zur Hauptstadt, das über das Wadi Hammamat am anderen Nilufer den Zugang zu den Goldminen in der Östlichen Wüste kontrollierte. Ein drittes Königreich war um die Siedlung Nechen entstanden, die wie Tjeni Ausgangspunkt einer Route durch die Wüste zu den Oasen (und damit zum Sudan) war. Zudem war Nechen wie Nubt das Tor zu bedeutenden Goldminen in der Östlichen Wüste. Diese lagen weiter südlich und waren über ein Wadi direkt gegenüber der Stadt zu erreichen.

Die Herrscher dieser drei Territorien verhielten sich wie alle aufstrebenden Führer: Sie trachteten danach, ihren Herrschaftsanspruch durch politische, ideologische und wirtschaftliche Mittel zu demonstrieren und zu festigen. Ihre unstillbare Gier nach seltenen und kostbaren Rohstoffen und Produkten – ob Gold oder Edelsteine aus den ägyptischen Wüsten oder exotische Einfuhren aus fernen Ländern wie Olivenöl aus dem Nahen Osten oder Lapislazuli aus Afghanistan – belebte den heimischen und den internationalen Handel. Die Macht, sich derlei Schätze für die Ewigkeit zu sichern, war ein besonders offenkundiger Ausdruck von Wohlstand und Privilegien: Folglich staffierte die Elite ihre Grabstätten immer kunstvoller und reichhaltiger aus und

knüpfte dabei an eine Tradition des Ausstattens mit Grabbeigaben an, die bis in die Zeit der Badari-Kultur zurückreichte. Dass alle drei Territorien gesonderte, exklusive Begräbnisorte für die örtliche herrschende Schicht aufwiesen, ist ein sicheres Anzeichen für streng hierarchisch aufgebaute Gesellschaften. Angesichts von drei Königreichen, die um die Vorherrschaft rivalisierten, ließ ein Waffengang nicht lange auf sich warten.

Der genaue Ablauf der Ereignisse liegt im Dunkeln, da aus dieser Zeit keine schriftlichen Dokumente vorliegen. Allerdings geben die Größe und Pracht der Gräber in diesen drei Gebieten Hinweise darauf, wer den Kampf um die Oberhoheit für sich entschieden hat. Die Grabstätten in Nechen und Abdju, dem heutigen Abydos, das die Nekropole der Stadt Tjeni war, übertreffen an Größe die in Nubt. Die spätere Ehrerbietung, die Narmer und seine Nachfolger Nechen und Abdju im Gegensatz zum vernachlässigten Nubt entgegenbrachten, deuten in dieselbe Richtung.

Eine interessante jüngere Entdeckung, die wiederum in der Westlichen Wüste Ägyptens gemacht wurde, weist sogar auf den Zeitpunkt hin, zu dem Tjeni seinen südlichen Nachbarn in den Schatten stellte. Zwischen Abdju und Nubt ziehen sich Pfade durch die Wüste, von denen viele jahrtausendlang genutzt wurden. Ausnahmsweise stellten diese Routen über Land zwischen den Städten eine schnellere und direktere Verbindung als auf dem Nil dar, der an diesem Abschnitt seines Verlaufs einen ausladenden Bogen schlägt. In der Nähe des wichtigsten Pfads zwischen Abdju und Nubt ist eine Szene in den Fels gehauen, die offenbar den Sieg – vielleicht über einen Rivalen – eines prädynastischen Herrschers von Tjeni wiedergibt. Mit der Kontrolle über die Routen durch die Wüste hätte sich Tjeni sicherlich einen entscheidenden strategischen Vorteil gesichert, um seinen Nachbarn vom Handel mit den Regionen weiter südlich abzuschneiden und ihn zu überflügeln.

Gewiss nicht zufällig entstand gerade in dieser Zeit in der Nekropole von Abdju, die der Oberschicht vorbehalten war, für

einen Herrscher Tjenis die bedeutendste Grabstätte des gesamten damaligen Ägypten. Als ein Miniaturpalast konzipiert, weist sie sich durch ihre beispiellose Größe und Ausstattung – darunter ein Elfenbeinzepter und feinste Importweine – als eine wahrhaft königliche Ruhestätte aus. Ihr Auftraggeber war eindeutig ein Herrscher, dessen wirtschaftlicher Einfluss bis weit über seine Heimat im Niltal hinausreichte. Zu den bemerkenswertesten Funden aus dem Grab gehören Hunderte Täfelchen aus Knochen, mit Schnüren an Kisten und Vorratskrügen befestigt, in die Hieroglyphen geritzt sind. Die Inschriften dokumentieren die Menge, die Art, die Herkunft oder den Besitzer und bezeugen die seit den Anfängen der Bilderschrift herrschende Vorliebe der Altägypter für Buchhaltung. Sie sind die frühesten bislang entdeckten Zeugnisse für die ägyptische Schrift. Zudem werden unter den Herkunftsorten der Handelswaren das Heiligtum von Djebout (heute Tell el-Fara'in) und die Stadt Bast (heute Tell Bast) im Nildelta genannt, die viele hundert Kilometer nördlich von Abdu liegen. Der Herrscher von Tjeni, der sich diese imposante Grabstätte errichten ließ, war auf dem Weg, zum König von ganz Ägypten aufzusteigen.

Während ein Monarch von Tjeni aus das Nildelta kontrollierte, hatte ein anderer von Nechen aus Zugang zum Handel mit der Südsahara: Damit waren nur noch zwei Kontrahenten im Spiel. Zu dieser letzten Phase des Kampfs um die Vorherrschaft gibt es leider kaum Hinweise, aber die vornehmlich kriegerischen Motive der Verzierungen von Zeremonialgegenständen aus dieser Zeit und der Bau von massiven Stadtmauern in Nubt und Nechen deuten darauf hin, dass er mit militärischen Mitteln ausgetragen wurde. Dafür sprechen auch die Schädelverletzungen, die menschliche Überreste in Nechen aus der späten vordynastischen Zeit aufweisen.

Das Endergebnis war sicherlich klar: Die Könige von Tjeni hatten den Sieg davongetragen. Die Kontrolle über zwei Drittel des Landes, in Verbindung mit dem Zugang zu Seehäfen und

zum lukrativen Nahost-Handel (zum heutigen Syrien, Libanon, Israel und Palästina), erwies sich als entscheidend. Um 2950 v. Chr., nach fast zwei Jahrhunderten Kampf um den Vorrang, schwang sich ein Herrscher Tjenis zum König über ein vereinigt Ägypten auf: der bereits erwähnte Narmer. Zur symbolträchtigen Verherrlichung seiner Eroberung des Deltas – wohl der Entscheidungsschlacht im Vereinigungskrieg – gab er eine Prunkpalette in Auftrag, die mit Szenen seines Siegs ausgeschmückt war. In einer Hommage an seine einstigen Rivalen (oder vielleicht um Salz in ihre Wunden zu streuen) stiftete er diese Palette dem Tempel von Nechen. Dort blieb sie liegen, bis sie 4850 Jahre später aus dem Lehm geborgen wurde.

Das Geschenk des Nils

Angesichts der archäologischen und sonstigen wissenschaftlichen Bemühungen, Narmer auf die Spur zu kommen, ist es beschämend einzugestehen, dass dessen Identifikation als der erste König Altägyptens nur das bestätigt, was bereits vierundzwanzig Jahrhunderte zuvor der griechische Geschichtsschreiber Herodot erkannt hatte. Für den »Vater der Geschichtsschreibung« stand zweifelsfrei fest, dass »Menes« (ein anderer Name für Narmer) der Begründer des ägyptischen Staates gewesen sei. Auch gelangte Herodot zu einer grundlegenden Erkenntnis über Ägypten und dessen Kultur, die bis heute gültig ist: »Ägypten ist das Geschenk des Nils«. Der durch die Sahara fließende Strom ermöglicht Leben in einer Region, die ohne ihn vollkommen öde wäre. Das Niltal ist eine »Flussoase«, ein schmaler Streifen grünes Land, beiderseits eingezwängt in uferlose Weiten einer lebensfeindlichen Wüste. Es empfiehlt sich darum, den Aufstieg des Alten Ägypten sowohl im Zusammenhang mit dem Nil als auch anhand seiner Gräber, Felszeichnungen und Megalithen nachzuzeichnen.

Die natürliche Umgebung des Niltals hatte stets entscheidende Auswirkungen auf das Leben seiner Bewohner. Der Strom prägte

nicht nur die Landschaft, sondern auch die Sitten, die Bräuche und das kollektive Bewusstsein der Ägypter und beeinflusste über Generationen hinweg ihre grundlegenden philosophischen und religiösen Anschauungen. Die Symbolkraft des Nils zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Pharaonen, beginnend mit dem ägyptischen Mythos um deren Ursprünge.

Nach der ältesten Legende über die Entstehung des Universums war am Anfang nur das vom Gott Nun verkörperte Chaos aus Wasser: »Der große Gott, der sich selbst schuf: Er ist Wasser. Er ist Nun, Vater der Götter.«¹ In einer späteren Version erscheint das Urwasser unheilvoll und beängstigend, als Verkörperung der Grenzenlosigkeit, Verborgtheit, Finsternis und Formlosigkeit. Aber obwohl leblos, bargen die Wasser Nuns das Potenzial für Leben. Inmitten ihres Chaos boten sie die Möglichkeit, Ordnung zu schaffen. Die altägyptische Denkungsart war gekennzeichnet vom Glauben an die Existenz von Gegensätzen, wie sie in der unverwechselbaren geographischen Beschaffenheit des Landes zutage traten. Sie spiegelte sich in den Kontrasten zwischen lebensfeindlicher Wüste und fruchtbarem Schwemmland sowie im Nil selbst wider, der Leben spenden und zugleich vernichten konnte: eine ihm innewohnende Dualität.

Bis zum Bau des Assuan-Staudamms (1899–1902) und des noch größeren Assuan-Hochdamms in den 1960er Jahren vollbrachte der Nil jährlich ein Wunder. Die Sommerregenzeit im Hochland von Abessinien (Äthiopien) ließ den Blauen Nil, einen der beiden großen Quellflüsse des ägyptischen Stroms, anschwellen. Anfang August machte sich im äußersten Süden Ägyptens mit vernehmbarem Rauschen und einem deutlichen Anstieg des Wasserpegels eine Flutwelle bemerkbar, die dann Tage später mit voller Gewalt hereinrollte. Mit unaufhaltsamer Kraft trat der Nil über seine Ufer und breitete sich über das Schwemmland aus. Dieses Phänomen der gewaltigen Flutwellen wiederholte sich am gesamten Unterlauf. Mehrere Wochen lang stand sämtliches bebaubares Land unter Wasser. Neben der Zerstörung brachte

die Überflutung die Basis für neues Leben mit sich: Nach dem Rückzug des Wassers blieb ein sehr fruchtbarer Schlamm zurück, der eine wichtige Grundlage der Landwirtschaft darstellte, da er aufgrund seines Nährstoffgehalts eine wesentliche Düngerefunktion besaß und das Land für neue Aussaaten fruchtbar machte. Diesem alljährlichen Naturschauspiel verdankte Ägypten eine überaus ertragreiche Landwirtschaft – vorausgesetzt, die Nilüberschwemmung fiel stark, aber nicht zu gewaltig aus. Von der Regel abweichende »niedrige« und »hohe Nilstände« hatten gleichermaßen verheerende Folgen, da sie die Feldfrüchte entweder vertrocknen oder verfaulen ließen. Zum Glück fiel die Überflutung meistens gemäßigt aus und sorgte für überreiche Ernten, die den Grundbedarf der Bevölkerung an Lebensmitteln deckten und darüber hinaus die Entstehung einer hoch organisierten Zivilisation ermöglichten.

Tatsächlich war Ägypten mit seiner Geographie gesegnet: Der Nil vollbrachte nicht nur das alljährliche Wunder der Überflutung, er hatte in seinem Tal auch eine Topografie geschaffen, die sich bestens zur landwirtschaftlichen Nutzung eignete. Das Niltal zeigt einen leicht konvexen Querschnitt, dessen höchste Erhebungen – die aufgeschwemmten Dämme – direkt am Wasser liegen, während das Schwemmland zu den Rändern hin abflacht. Dadurch ließ sich das Tal auf natürlichem wie auf künstlichem Weg hervorragend bewässern, weil das Wasser beim Rückzug der Flut auf den äußersten Feldern am längsten stehen blieb. Zudem unterteilte sich das lange, schmale Schwemmland in eine Serie einzelner Becken, die so kompakt waren, dass die lokale Bevölkerung sie relativ bequem als Wasserspeicher nutzen und bebauen konnte. Dieser wichtige Faktor festigte die frühen Königreiche wie die um die Hauptstädte Tjeni, Nubt und Nechen.

Wie viele umliegende Länder bestand Ägypten zunächst aus einer Reihe rivalisierender Machtzentren oder sich bekriegender Stadtstaaten. Dass Narmer sie vereinigen konnte, ist ebenfalls

dem Nil zu verdanken. Der Fluss diente von jeher als Verkehrsader und Kommunikationsweg, der dem Land als Ganzem diente. Da von seinem Leben spendenden Wasser in Ägypten letztlich alles Leben abhing, konnte keine feste Siedlungsgemeinschaft im Altertum weiter als wenige Stunden Marsch vom Nil entfernt dauerhaft überleben. Diese Nähe der Bevölkerung zum Nil ermöglichte es einer herrschenden Obrigkeit, relativ bequem landesweit die wirtschaftliche und politische Kontrolle auszuüben.

Als kennzeichnendes geographisches Merkmal besaß der Nil zudem für alle Ägypter hohe Symbolkraft. Deshalb räumten Ägyptens Herrscher dem Fluss und seiner jährlichen Überschwemmung eine Schlüsselrolle in der Staatsideologie ein, mit der sie ihren Herrschaftsanspruch untermauerten. Die politische Bedeutung der religiösen Lehre zeigt sich am auffälligsten in einem der frühesten Schöpfungsmythen, der in Iunu (dem heutigen Heliopolis) aufkam. Diesem zufolge wurde nach dem Rückzug der Wasser des Nun, als nach Ende der Nilüberflutung das Land zum Vorschein kam, ein Erdhügel sichtbar, der sozusagen das ewige Potenzial der Schöpfung inmitten des Chaos veranschaulichte. Dieser »Urhügel« wurde nun zum Schauplatz des eigentlichen Schöpfungsakts, da auf ihm sitzend der Schöpfergott Atum auftauchte. Sein Name bedeutet sowohl »Gesamtheit« als auch »Nichtsein«. In der ägyptischen Kunst wurde Atum meist mit der Doppelkrone der Königsherrschaft dargestellt. Damit wurde er nicht nur mit dem Schöpfer des Universums, sondern auch mit dem des altägyptischen politischen Systems gleichgesetzt. Die Botschaft war deutlich und unmissverständlich: Wenn Atum der erste König und das erste Lebewesen war, dann hingen die Schöpfung und die politische Ordnung voneinander ab und waren untrennbar miteinander verwoben. Eine Opposition gegen den König oder seine Herrschaft kam einer Verneinung jeglicher Seins-, Erkenntnis-, Wert- und Gesellschaftsordnung gleich.

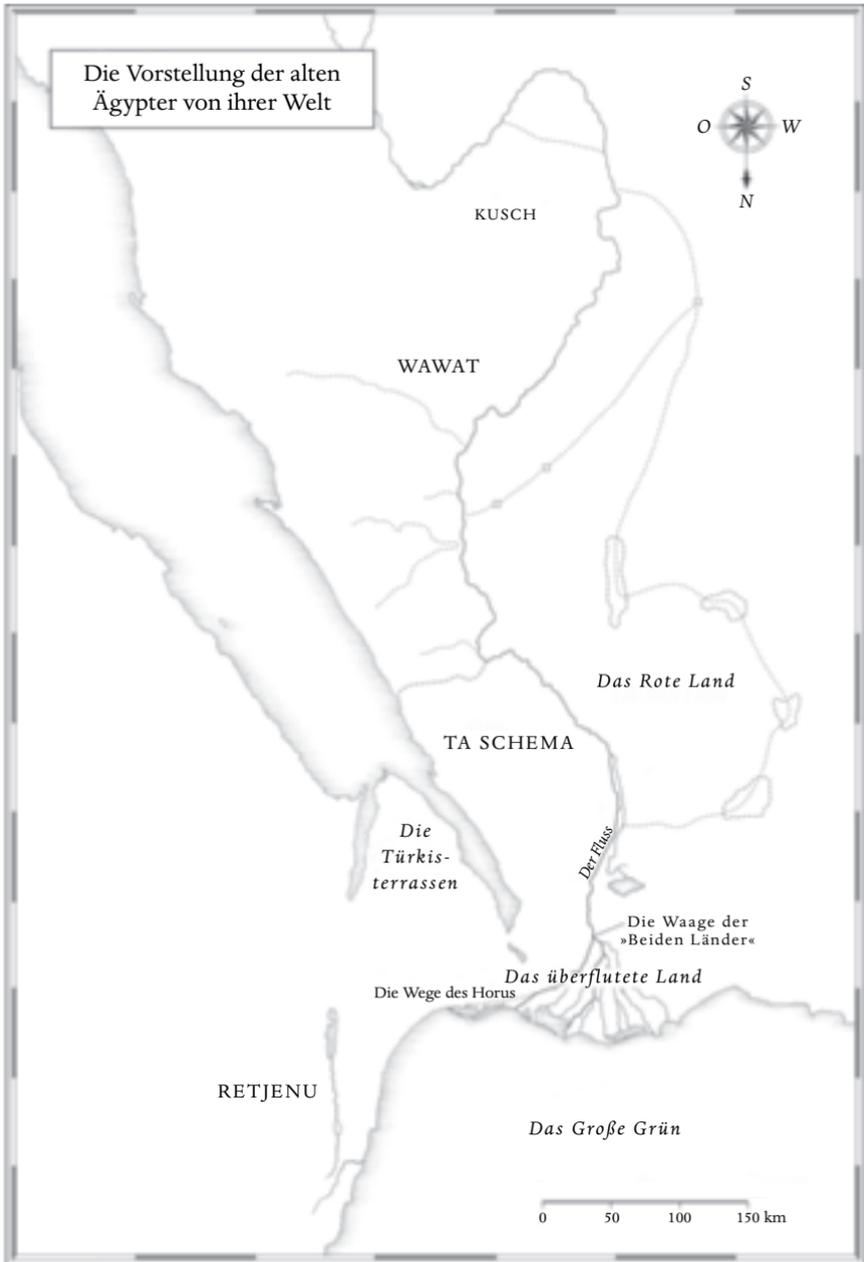
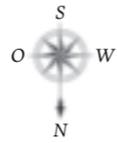
Nach einer leicht abgewandelten Version dieses Schöpfungsmythos spross auf dem frisch aufgetauchten Urhügel ein Schilfrohr in die Höhe, auf dem sich der Himmels Gott in Gestalt eines Falken niederließ. Er erkor die Erde zu seiner Wohnstatt und brachte dem Land göttlichen Segen. Eingedenk dieses Schöpfungsmythos wurde während der gesamten langen Geschichte der Pharaonen das Heiligtum sämtlicher Tempel Ägyptens auf einen nachgebildeten Urhügel platziert, der die Neuschöpfung des Universums symbolisierte. Der übrige Mythos erzählt von den Ursprüngen der Grundbestandteile des Lebens: vom männlichen und weiblichen Prinzip, den Grundelementen Luft und Wasser, von Himmel und Erde und schließlich von der ersten Familie der Götter, die wie die Wasser des Nun, aus dem sie hervorgegangen waren, die geordneten und die chaotischen Tendenzen verkörperten. Insgesamt ergaben Atum und seine unmittelbaren Nachkommen neun Gottheiten, die in Triaden die altägyptische Vorstellung von Vollkommenheit zum Ausdruck brachten.

Abgesehen von seinem komplexen philosophischen Gehalt und seiner subtilen Legitimation der Königsherrschaft ist dieser Mythos vor allem deshalb interessant, weil er die Kraft aufzeigt, mit der die einzigartige Beschaffenheit Ägyptens – das Nebeneinander von Regelmäßigkeit und Schroffheit, von Abhängigkeit und Gefahr sowie die Verheißung einer alljährlichen Wiedergeburt und Erneuerung – das kollektive Bewusstsein der Menschen prägte und den Aufbau ihrer Kultur bestimmte.

Die »Beiden Länder«

Der Nil war nicht nur der Anlass für die altägyptische Kultur, er zog sich auch als ein einendes Band durch die ägyptische Geschichte. Er war Zeuge der Reisen der Könige, der Obeliskentransporte, der Götterfestzüge und Truppenbewegungen. Das Tal und das Delta des Nils – die »Beiden Länder«, wie es im damaligen Sprachgebrauch hieß – bilden die Kulisse für den

Die Vorstellung der alten Ägypter von ihrer Welt



Aufstieg und Untergang des alten Ägypten. Ihre besondere geographische Beschaffenheit ist der Schlüssel zum Verständnis der langen, komplizierten Geschichte des Landes.

Aus dem Altertum sind keine Landkarten der Region erhalten, aber wenn es welche gäbe, würde ein Unterschied zu heutigen Karten sofort ins Auge springen. Die Ägypter orientierten sich nach Süden, da der Nil und seine fruchtbringenden jährlichen Überschwemmungen von hier aus ihren Ausgang nahmen. Der altägyptischen Vorstellung zufolge lag der Süden oben und der Norden unten. Dieser Ausrichtung zufolge lag der Westen auf der rechten und der Osten auf der linken Seite. Ägypten selbst wurde liebevoll »die beiden Ufer« genannt, womit die Tatsache hervorgehoben wurde, dass das Land mit dem Niltal gleichzusetzen war. Eine andere, geläufige Bezeichnung war Kemet, »das Schwarze Land«, in Anspielung auf den dunklen Schwemmlandboden, der das Land fruchtbar machte. Dagegen charakterisierte Deschret, »das Rote Land«, die umliegende Wüste. Für den Nil selbst brauchten die Ägypter keinen eigenen Namen: Er hieß einfach Iteru, »der Fluss«. Einen anderen gab es in ihrer Welt nicht.

Trotz seiner einigenden Wirkung weist der Nil keinen einheitlichen Charakter auf. Der Nil, der in den ostafrikanischen Bergen von Ruanda und Burundi entspringt, erhält das meiste Wasser aus den immerfeuchten Tropen Innerafrikas und aus den wechselfeuchten Tropen Ostafrikas. Er durchquert dann einen der beiden subtropischen Trockengürtel, der die größte Wüste der Erde, die Sahara, hervorgebracht hat, bevor er in Ägypten in das Mittelmeer mündet. In den Regionen, die er durchfließt, hat er eine große Vielfalt an unterschiedlichen Landschaften geschaffen, die die alten Ägypter nutzbar zu machen verstanden. Ihrer Weltsicht zufolge entsprang er beim ersten Katarakt – der Nil weist insgesamt sechs von diesen spektakulären Stromschnellen auf – bei der heutigen Stadt Assuan. Für sie verantwortlich ist eine natürliche Barriere aus beständigem harten Granitgestein,

die sich quer durch das Niltal zieht. Durch ihre Kanäle und über ihre aufragenden Felsnasen tosten die Wassermassen bei der alljährlichen Überschwemmung. Das dabei entstehende Donnern deuteten die alten Ägypter dahingehend, dass die Flut aus einer tief unter dem Katarakt liegenden Höhlung hervorschoß. Auf der mit Felsbrocken übersäten Insel Abu (heute: Elephantine) im Nil wurden diese Naturgewalten in Gestalt des widerköpfigen Gottes Chnum verehrt. Ein Nilometer auf der Insel maß den Pegelstand und gab frühzeitig Hinweise auf die Stärke der Überschwemmung. Die Stromschnellen und die unter Wasser liegenden Felsen machten die Schifffahrt am Katarakt zu einem gefährlichen Abenteuer. Die alten Ägypter wussten diese geographische Besonderheit für sich zu nutzen: Abu, die »Elefantentstadt«, wie sie nach ihrer Bedeutung für den Elfenbeinhandel hieß, wurde zu Ägyptens südlichem Grenzposten, zu einer leicht zu verteidigenden Stellung, von der aus man die Flussregion weiter südlich überwachen konnte. Auch war die Stadt der natürliche Ausgangspunkt für Karawanen, die über Land über die Oasen Kurkur, Dunqul und Salima zur Darb el-Araba'in (»vierzig-Tage-Straße«) zogen, der wichtigsten Nord-Süd-Achse durch die Sahara, die el-Faschir in der sudanesischen Region Darfur mit Asyut in Mittelägypten verband. Die Ergebnisse laufender archäologischer Untersuchungen zeigen immer wieder die einstige Bedeutung von Wüstenpfaden auf. Die Kontrolle über diese viel genutzten Wüstenwege war strategisch natürlich ebenso wichtig wie die über den Flussverkehr. Dieser günstigen Lage mit Blick auf beide Arten des Reisens verdankten Abu und andere frühe Zentren ihre herausragende Bedeutung. Abu und die Region um den ersten Katarakt markierten die Grenze zum eigentlichen Kernland Ägyptens. Schiffsleute, die aus eroberten Gebieten auf ihrem Weg nach Norden die Insel Semnet (Bigeh) im Katarakt passierten, konnten sich dann freuen, ihre Heimat erreicht zu haben.

Nördlich von Abu zwängt sich der Nil durch die schmalste Stelle in seinem Tal, das von Klippen aus hartem nubischen

Sandstein gesäumt wird. Der bebaubare Streifen Land an beiden Ufern ist hier so schmal – stellenweise nur einige Dutzend Meter –, dass dieser Teil des südlichen Oberägypten für eine dichte Besiedlung nicht infrage kam. Aber die natürlichen Gegebenheiten hatten andere Vorteile, aus denen die alten Ägypter rasch Nutzen zogen. Insbesondere führten von beiden Ufern aus Wadis bis tief in die umliegende Wüste und schufen so eine Anbindung an die Karawanenstraßen und zu Lagern wertvoller Rohstoffe wie Edelsteine, Kupfer und Gold. Diese Faktoren glichen die relative Beschränktheit von Anbauflächen aus und machten das südliche Niltal zu einem wichtigen Zentrum der wirtschaftlichen – und damit auch politischen – Entwicklung, von Nechen in der vordynastischen Epoche bis zum nahe gelegenen Apollonopolis Magna (dem heutigen Edfu) in der Römerzeit.

Bei Dschabal as-Silsila, knapp fünfundsechzig Kilometer nördlich von Abu, verändert sich die Geologie des Niltals deutlich. Der nubische Sandstein weicht dem weicheren ägyptischen Kalkstein. Die Felshänge, die rechts vom Ufer aufragen, dienten den Schiffen in beiden Richtungen als weithin sichtbare Orientierungspunkte. Zudem dienten sie der Gewinnung der großen Sandsteinblöcke, mit denen in späteren Phasen der Pharaonenkultur zahlreiche große Bauprojekte verwirklicht wurden.

Hinter Dschabal as-Silsila breitet sich eine sanftere Landschaft aus. Flachere und stärker erodierte Felswände säumen an beiden Ufern die breitere Schwemmlandebene. Dank ihres Reichtums an fruchtbarem Ackerland ist die Region dichter besiedelt als die Gebiete weiter im Süden – ein Schlüsselfaktor für den Aufstieg und das rasche Wachstum Thebens, das fast die gesamte altägyptische Geschichte hindurch die größte Stadt Oberägyptens war. Die wichtigsten Zentren der Besiedlung lagen stets am Ostufer des Nils, da die Ebene hier breiter ist. Dagegen boten die spektakulären Klippen am Westufer und der breite, flache Wüstenstreifen an ihrem Fuß ideale Standorte zur Anlage von Gräbern, die gut zu erreichen, aber von dem besiedelten Gebiet so weit